

Helmut Reinicke

### **Alfred Schmidts neuer westlicher Marxismus**

Die letzte Begegnung mit Alfred Schmidt war die Fahrt von Frankfurt nach Tübingen zur Beerdigung von Ernst Bloch. Das war 1975; dies war das letzte gemeinsame Unternehmen. Zum Sommersemester 1965 war ich aus den USA nach Frankfurt zurückgekommen – um mein Studium bei Adorno und Horkheimer wieder aufzunehmen. Ich hatte in San Francisco die aufkommende Studentenbewegung mitgemacht, die schwarze Bürgerrechtsbewegung und war schließlich über einen längeren Aufenthalt in Mississippi unter abenteuerlichen Umständen nach Frankfurt gelangt. Es erfolgte dann der Eintritt in den Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS); an jenem Tag trat noch ein Hans-Jürgen Krahl und Helmut Richter. Zudem hatte ich mich in der „Fabrik“ in der Adalbertstr. einquartieren können, unweit der Universität. Die Fabrik beherbergte damals David Wittenberg, Thomas Mitscherlich und Helmut Richter.

AS hatte ein Seminar angeboten zu Nietzsche. Dieses Seminar – wie auch das im nächsten Semester über Feuerbach – war deutlich verknüpft mit der vorsichgehenden theoretischen Organisierung einer Neuen Linken, die sich – so in Frankfurt – gerade in der Philosophie und Soziologie zu erkennen gab. Die Adorno-Seminare waren durchkränzt von Gräfinnen, Architekten oder Oberlehrern. Natürlich war AS hier stets zugegen und gab jeweils auf Geheiß von Adorno sein Akkomodationsgeleit. In seiner Veranstaltung wiederum gingen die politischen Desiderate, wenn auch – wie es damals hieß – zuhöchst vermittelt, in die Textinterpretationen. Ihring Fetscher las damals just über Anarchismus.

In der Reihe des Instituts für Sozialforschung bei der Europäischen Verlagsanstalt war 1962 die Dissertation von AS, „Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx“, herausgekommen. Wir lasen namentlich die Marxschen Frühschriften. Dies dann in der Kröner-Ausgabe, herausgegeben 1953 von Siegfried Landshut. Die DDR war mit den Frühschriften ja äußerst langstielig gewesen; sie erschienen erst Jahre später in den Ergänzungsbänden zur MEW.

Es lag etwas in der Luft. Ich trug noch meinen SNCC Button aus der Zeit von San Francisco und Mississippi, als ich dem Student Non-Violent Coordinating Committee, angeschlossen hatte. Durch diesen Button aufmerksam gemacht, sprach mich auf der Bockenheimer Warte

ein amerikanischer Gastprofessor einer libanesischen Universität an; er hatte in München verweilt und war aus kritisch-theoretischen Gründen dann nach Frankfurt gekommen. Im Umkreis des Münchener Kreises der Subversiven Aktion hatte er das Naturbuch von AS gelesen und im Zirkelwesen dank dessen gründlicher Verweise dann den Marxschen „Rohentwurf“. Die Münchener waren vielleicht etwas weiter gediehen; in der Frankfurter Universitätsbuchhandlung standen bei Frau Huss drei Bände des Rohentwurfs jedenfalls noch in völliger Unbeachtetheit, pro Band 6.80 DM. Dies sollte sich bald ändern, gerade auch durch das Naturbuch von AS. Rudi Dutschke war ebenfalls Mitglied der subversiven Aktion in München gewesen; er hatte ebenso das Naturbuch gelesen und war so auf den Rohentwurf gestoßen. In seiner großartigen „Bibliographie des revolutionären Sozialismus“(1966) führt er Alfred Schmidt an. Durch dessen Rezeption des Westmarxismus im Naturbuch wurde dann auch Korsch und Lukacs von Dutschke vorerst für den SDS entdeckt. „Die Schriften von K. Korsch, Marxismus und Philosophie, Leipzig 1923 [...] und von G. Lukacs, Geschichte und Klassenbewusstsein, Berlin 1923 – so heißt es hier – sind die einzigen niveaувollen Versuche marxistischer Philosophen innerhalb der KP gewesen, in der Form „theoretischer Aktionen“, die in der Organisation der Komintern und im Proletariat sichtbar werdenden Prozesse der Verdinglichung und Pragmatisierung der Marxschen Theorie entgegenzutreten.“ (S. 35 f.) „Geschichte und Klassenbewusstsein“ wurde stehenden Fußes als Band 9 der Kleinen revolutionären Bibliothek raubgedruckt; Korsch's „Marxismus und Philosophie“ erschien in der Europäischen Verlagsanstalt 1966. Es darf hinzugefügt werden, dass AS über Jahre an Redaktionssitzungen des Verlags teilnahm und schließlich seine beiden Feuerbachbände in der Reihe „Politische Texte“ herausbrachte. Es war 1967; kurz zuvor hatte Karl Löwith die „Kleineren Schriften“ Feuerbachs in der Theoriereihe von Suhrkamp herausgebracht. Bei Alfred Schmidt geschah dies wohlweislich unter der Rubrik „Das Politikum Feuerbach“.

Im Schwange waren damals die Entfremdungstheorie aus den Marxschen Frühschriften, sowie die Anthropologisierung des „wahren Menschen“, den Marx – gegenüber Hegel – mit feuerbachscher Sinnlichkeit ausgestattet hatte. Die Lektüre der Frühschriften war vorab Kritik an der ökonomistischen Ost-Marxologie. AS beharrt auf dieser Kritik, ebenso darauf – wiederum eine Volte gegenüber der anthropologischen Überhöhung von Marx vermöge des Begriffs der Entfremdung aus den Pariser Manuskripten – dass dieser bescheidener auftritt, denn als allgemeinmenschliche Schiefelage, wie es die amerikanische Soziologie und Psychologie bis hin zu Erich Fromm in den fünfziger Jahren betrieben hatten. Er führt aus, dass die von Marx durch diesen Begriff bezeichneten Sachverhalte gerade durch die mindere Verwen-

dung des Begriffs in den Gang der Sache selbst eingehen. (z.B. Fußnote 171). Marx selber hatte sich ja im Kommunistischen Manifest über die Begriffe wie „Entäußerung“ oder die „Verwirklichung des menschlichen Wesens“ lustig gemacht, die er in den Pariser Manuskripten gebraucht hatte. Er legte diese Begriffe – wie ja auch Entfremdung – zur Seite, als er merkte, wie AS hervorbebt, „dass sie im Munde kleinbürgerlicher Autoren zum ideologischen Gerede werden, nicht aber zum Hebel empirischen Studiums der Welt und ihrer Veränderung.“(S. 110) Der Begriff der Entfremdung taucht zwar noch im Kapital gelegentlich auf, was aber, wie AS festhält, „in keiner Weise bedeutet, dass Marx die durch ihn bezeichneten gesellschaftlichen Sachverhalte nicht weiter theoretisch verfolgt hätte.“ (S. 171, FN 7)

Gegen die Anthropologisierung der Entfremdungstheorie oder des „wahren Menschen“, wie des Naturalismus hält AS sehr zu Recht, und das geht dann in seine kritische Verfolgung der Kapitalkategorien ein: „Von der Position des reifen Marx aus lässt sich erst ganz die Philosophie der „Pariser Manuskripte“ beurteilen.“ (S. 117) Bindeglied in diesem Kontext ist der „Rohentwurf“ zum „Kapital“, den AS immer wieder – lediglich Lukacs ist hierauf in den fünfziger Jahren eingegangen – zu Rate zieht; der „Rohentwurf“ ist, so konstatiert er, „so gut wie unausgewertet geblieben“.(S. 10)

Die Kapitallektüre folgte dann natürlich, wobei der Rohentwurf dann post festum – die Logik des „Kapital“ setzte ja erst ein Licht auf über die Genesis - die Verbindung herstellte zu den Marxschen Frühschriften, die ja auch schon im Naturbuch elementar herangezogen worden waren. Die Genealogie – so jedenfalls in der Frankfurterei – verlief von ASs Naturbuch über die Frühschriften zur Ökonomiekritik, wobei verbindendes Glied der „Rohentwurf“ wurde. In dieser Genealogie liefert das Naturbuch die Hebammenarbeit: es verbindet die Kritische Theorie mit den Frühschriften und geht dabei verbindlich über jene hinaus. Von der angestammten Frankfurterei her kann man sagen, dass er ihr allererst ein marxistisches Legitimationspathos schuf. Das war angesichts der Horkheimerschen Revolutionsphobie und Adornos Idiosynkrasie vorm praktischen Mitmachen - AS hatte ja gerade immer wieder die Marxsche Praxiskonzeption als substantiellen Träger von Erkenntnis (mithin Revolutionstheorie) hervorgehoben - eine würdige Tat. Freilich ließ er nichts auf seine Lehrer kommen, wiewohl dann doch die Nuance, die er mit „kritischem Materialismus“ setzte, ein neues „moralisches Element“, wie Marx sagen würde, in dessen Aneignung platzieren wollte.

Hier hat AS bereits 1962 die Stoßrichtung der weiteren theoretischen Arbeit der hauptsächlich philosophisch-soziologischen studentischen Linken zur Ökonomiekritik vorweggenommen, wobei diese - also das „Kapital“ - späterhin wiederum völlig in der Genealogie von Frühschriften und Rohentwurf steht, dies waren die programmatischen Schriften der linken Theoriebildung. Gleichwohl: AS verbleibt vorerst in dem Traditionsüberhang, dem ja auch Ernst Bloch noch völlig anhing, dem „Naturbegriff des dialektischen Materialismus“. Einmal war der dialektische Materialismus noch verbrieft; zum Andern erfolgt der Übergang zur Ökonomiekritik, - die Frühschriften, „Kapital“ und Rohentwurf, die Wertformdialektik – AS reflektiert diesen ganz bestimmten logisch-historischen Zusammenhang, die Knotenlinie der neuen Marxaneignung. Dies geht ein in die Marx-Rezeption zunächst des Frankfurter, dann des Berliner SDS. Man kann dies unschwer noch aus den wenigen vorhandenen Notizen Dutschkes etwa zum Seminar in Oberreifenberg im März 1966 entnehmen. Er wendet sich – von AS vorweggenommen – gegen die Trennung vom frühen und späten Marx. Gegenüber den Anthropologisierungen setzt er: „fällt hinter Marx zurück“. Er bezieht sich ausdrücklich auf die „Wiederherstellung der revolutionären Theorie des Marxismus durch Lukacs und Korsch“ und er folgert, dass die Interpretation, Marx sei vom hegelianisierenden Philosophen zum wissenschaftlichen Ökonomen geworden, „absolut unhaltbar“ ist. Dies war ja die These, die AS im Naturbuch vorgegeben hatte, die sich zumal mit der Marcuseschen Intention deckt – hier von Dutschke pointiert – dass die revolutionäre Kritik der politischen Ökonomie in sich selbst philosophisch fundiert ist, wie andererseits die sie fundierende Philosophie schon die revolutionäre Praxis in sich trägt.

Hierhin gehört die Aneignung von Karl Korsch: „Übrigens einer der wenigen Autoren in der umfangreichen Marxliteratur – so AS – bei denen sich ein Verständnis der komplizierten Dialektik von Natur und Geschichte findet.“ (S. 38) AS stellt sich ganz bewusst mit Karl Korsch in den westlichen Marxismus, die „vorzügliche Arbeit“ Korsch würdigend. Er zitiert immer wieder Karl Korsch, verfährt kritisch mit Bloch, zitiert kenntnisreich Lenin. AS zitiert Korsch aus der alten Ausgabe von 1929. Es ist wohl auch Schmidts Verdienst - dies klingt immer wieder buchhalterisch, aber es gehört zur damaligen Figuration von AS - dass Korsch bei der Europäischen Verlagsanstalt wieder aufgelegt wurde. Schmidt hat, und dies war damals gegen Fetscher und dessen Augenmerk auf die Aufhebung der Philosophie gerichtet, den Rohentwurf sehr wohl als Bindeglied zwischen Philosophie und Ökonomiekritik angesehen und dadurch die identische Bestimmtheit beider hervorheben können. So sagt er etwa in einer Fußnote, dass „das Kapital und sein Rohentwurf ihrem philosophischen Gehalt

nach mehr bedeuten als eine gelegentliche Wiederaufnahme des Entfremdungsmotivs, dass sie, teils eine implizit, teils eine explizit ausgesprochene materialistische Philosophie in sich bergen.“ (S. 151) Genau diese Intention wurde dann von der Studentenbewegung verfolgt.

AS zieht vor allem immer wieder bevorzugt Herbert Marcuse zu Rate. Er hatte ihn zwar – und das sehr gut – übersetzt (was Marcuse ihm nicht eben aufdringlich dankte, was Schmidt verdross); doch sich auf Marcuse zu berufen, war noch nicht im Schwange wegen der proletarischen Frage. Marcuse war allerdings der Erste gewesen, der in den Dreißiger Jahren die Bedeutung der Pariser Manuskripte erkannt hatte und Philosophie mit Ökonomiekritik verband. Sein Impuls, den „realen Humanismus“ der Frühschriften, gerade dessen Durchdringung der Kategorien der Kritik im „Kapital“ zu verfolgen, geht durch das ganze Naturbuch, - wiewohl AS lediglich die Schriften Marcuses aus den fünfziger Jahren kannte. Der Begriff des „realen Humanismus“ wird dann der kritischen Theorie zugeeignet.

Das Naturbuch ist eine Exposition der Naturalismus-Humanismus Gleichung des jungen Marx, mit der jeweiligen Identität und Nicht-Identität. Sowohl ist die Natur gesellschaftlich durchherrscht, wie das Humane noch naturverfallen. Der „kritische Materialismus“ - als ASS Konzeption des Marxismus – begreift deshalb als „die Wahrheit des realistischen Moments in der Marxschen Erkenntnistheorie“-: „Dass die Natur auch etwas an sich Seiendes, unabhängig vom manipulierenden Eingriff der Menschen Existierendes ist; die Wahrheit des Materialismus, dass die Dinge nicht als je schon apriorisch bearbeitet ansieht, sondern gleichsam ausreden lässt, käme zu ihrem Recht.“ (S. 134) Gegenüber den ontologischen Interpretationen der Notwendigkeit der Arbeit, des Stoff-wechsels von Mensch und Natur, räumt er ein, dass vermöge des hierzu stets vorhandenen notwendigen Naturrests so etwas wie eine Ontologie in Erscheinung tritt, - eine „allerdings negativ zu fassende Ontologie.“ (S. 72) Dies hebt dann die ganze Ökonomiekritik ins Lot, verstanden innerhalb der Theorie der Gesellschaft als kritischer Materialismus, als negative Ontologie ihrer Kategorien.

Im Naturbuch geht AS dem Peripherischen nach, das der Naturbegriff, also die Natur “an sich“, ausweist, und dies noch ganz im Horkheimerschen Sprachschatz als deren Bedeutung für die „Theorie der Gesellschaft“. Wir haben es also mit dem Substrat des Wertbildungsprozesses zu tun, das AS in seiner geschichtlichen Genealogie - er spricht von der Bewegung des Produktionsprozesses - von der Gebrauchswertseite her bestimmen will. (S. 9) Natur wird also als Substrat des Wertbildungsprozesses verstanden, da es aber um „das Philosophische an

der Marxschen Theorie geht“ hebt er dies vom Wertbildungsprozess ab. Wir hätten also hier eine materialistische Naturlehre, die sich durchaus der Bedeutung und der Subsumtionslogik des Wertbegriffs verpflichtet sieht. Die Gesellschaft tritt bei ihm emphatisch als Naturzusammenhang auf, ganz im Marxschen Sinne und, wie man einige Jahre später gesagt hätte, subsumiert dem Subjekt des sich in sich reflektierenden Werts, der Totalität der Wertform, - „in dem metaphysischen Sinne einer Theorie des Weltganzen“. (S. 10) Deutlich grenzt sich hier AS von der Engelsschen Natur-dialektik ab, was wiederum belegt, wie er sich innerhalb der Wertformdialektik bereits ansiedeln kann.

Es wäre einfach gewesen aus den Analysen von AS - beispielsweise über Engels höhere Synthese von Agrikultur und Industrie für eine künftige Gesellschaft – eine verbindliche marxistische Strategie für eine neue Ökologie zu entwickeln, gerade gegen die zum Teil ultraromantischen Exzesse der beginnenden Grünen. Es ist die „blonde Bauernidylle“, wie Marx die vermeintlich verlorene grüne Unmittelbarkeit bei Herrn Daumer nennt. (cit. S.112) Marx sagt dann weiter, „Der Naturkultus beschränkt sich [...] auf die sonntäglichen Spaziergänge des Kleinstädters, der seine kindliche Verwunderung darüber zu erkennen gibt, dass der Kuckuck seine Eier in fremde Nester legt, dass die Tränen die Bestimmung haben, die Oberfläche des Auges feucht zu halten [...]“ Diese retrograde Naturverbundenheit hat AS im Visier, wenn er bedenkt: „Hörte Natur auf, bloß als Rohmaterial zu dienen, so bedürfte es auch ihrer Anhimmelung nicht länger.“ (S. 133) Hierzu bedürfte es einer allianzhaften Verwaltung der Natur, denn: „Die gesellschaftlich nicht richtig organisierte Naturbeherrschung, mag sie auch noch so hoch entwickelt sein, bleibt Naturverfallenheit.“ (S. 32) Die Naturallianz als Humanisierung der Natur fiele, so könnte man folgern, in den Begriff einer „höheren Natur“ der romantischen Naturphilosophie. Für AS „verbleibt bestenfalls die vage Hoffnung, dass die mit sich versöhnten Menschen im Sinne der Schopenhauerschen Philosophie in höherem Maße als bisher Solidarität üben lernen mit der bedrängten Kreatur, dass der Tierschutz in der richtigen Gesellschaft nicht länger als eine Art privater Schrulle gilt.“ (S.135)

Der kritischen Theorie entlehnt AS die pessimistische Komponente, - allerdings verhalten. Er folgt dem Programm der „negativen Dialektik“ gegenüber den alten Utopisten, dass sich die gesellschaftlichen Möglichkeiten eher negativ realisieren, in Destruktivkräfte umschlagen, geradezu als „grimmige Parodie auf die von Marx gemeinte Veränderung“. Es ist diese Hinwendung zum Pessimismus Horkheimers, der dann auch in die Schopenhauerei mündet. Dass wir das Ding an sich nie erhaschen werden, wie den uns äußerlichen Naturrest muss

nicht – dafür ist Kant ein hervorragender Zeuge – ins Pessimistische verleiten. Wenn AS gar Marx zu den „großen europäischen Pessimisten“ rechnet, so ist dies eine Konzession an Horkheimer, so schlagend auch die Pointe sein mag – dies bei Gelegenheit des unbewältigten Naturrests, der mit Triebverzicht einhergeht: „Der fast bis zum Überdruß von Marx vorgebrachte Gedanke, stets müsse die Menschheit einen Stoffwechsel mit der Natur führen, ganz gleich unter welchen geschichtlichen Bedingungen sie lebe, hat sein genaues Pendant in Freuds Realitätsprinzip.“ (S. 118) In Verlängerung der kritischen Theorie entschlägt sich AS – zumal gegen Blochs Euphorisierung der kosmischen Natur – „utopischer Entwürfe“. Die Intention liegt auf Selbstverwirklichung durch Arbeit in Freiheit.

AS wirft einmal ein, Bloch habe den Rohentwurf nicht ausgewertet. Man kann das natürlich noch viel weiter treiben und sagen, Bloch hat „Das Kapital“ nicht ausgewertet. Sein mystischer Materialismus verbleibt eine qualitative Lehre, die der 2. Internationale sich verdankt und Schriften wie der „Deutschen Ideologie“. AS hebt hervor: „Die materialistische Dialektik ist nicht teleologisch“. Dies ist nun mit Horkheimer, der von dem „endlich-teleologischen Standpunkt“ spricht, immerhin eine Attacke am Materialismus der 2. Internationale. AS kritisiert in diesem Kontext das „allzu metaphysische Marxverständnis Ernst Blochs“ (S. 28), wobei er mir dann quasi auftrag, dieses Marxverständnis zu dechiffrieren. Das wurde dann meine Doktorarbeit.

Die Pointe der Marxaneignung liegt auf dem „kritischen Materialismus“, was einmal über die kritische Theorie hinausgeht, wie zumal dann die Ökonomiekritik, als Theorie von Gesellschaft, Geschichte und Natur begreifen lässt. Besonders die „organisierende Rolle gesellschaftlicher Arbeit“ wird exponiert: gerade in den „Pariser Manuskripten“ hatte Marx ja die Bedeutung der Arbeit bei Hegel eigens hervorgehoben; AS erinnert daran, dass sich im „Kapital“ das sich reproduzierende Ganze als Gesamtarbeiter darstellt. Dies ist die gesellschaftliche Praxis durch die der Mensch seine eigene Natur verändert, wie Marx dann im „Kapital“ betont.

In der „Heiligen Familie“ bezeichnet Marx die feuerbachschen Schriften als – seit Hegels „Phänomenologie“ und „Logik“ – eine „theoretische Revolution“. „Natur ist für Marx Moment menschlicher Praxis wie auch zugleich die Totalität dessen, was ist.“ (S. 19) „Nicht das Abstraktum der Materie – so fasst AS zusammen – sondern das Konkretum der gesellschaftlichen Praxis ist der wahre Gegenstand materialistischer Theorie.“ (S. 30) Diese

Pointierung von Praxis verbindet ihn mit den immer wichtiger werdenden jugoslawischen Philosophen der Zeitschrift „Praxis“, die dann auch Eingang fand in den Zeitschriftenbestand des Philosophischen Seminars. Petrovics programmatischer Satz gehört hierher: „Philosophie ist das Denken der Revolution“. Diesem Praxisbegriff fehlt allerdings noch die Crux, die Marx bereits in den „Pariser Manuskripten“ zu Hegel pointiert, dass die Dialektik des Begriffs sich auf der Höhe der politischen Ökonomie befindet. Das wollte die Ökonomiekritik Marxens dann einholen.

AS insistiert selbstbewusst auf seinem „authentischen Marxismus“, nicht nur gegen den vulgären, sondern auch gegenüber den mannigfachen Orthodoxien. Lenin wird immer wieder loyal herangezogen, auch noch Ende der sechziger Jahre geht AS in einer Rundfunksendung ausführlich auf die Leninsche Arbeit zur Agrarfrage ein; – was darauffolgend allerdings (nicht ohne Einfluss Habermasens) geschwind verblasste. Gegen Engels folgt der Vermerk, Marx habe sich nie den Ausdrucks „Weltanschauung“ bedient. Dies wiederum belegt die eigene Bedeutung von Kritik bei Marx, wie sie auch der Begriff des „kritischen Materialismus“ als Theorie gesellschaftlicher Totalität fassen will. Wenn Engels auch manchmal Hiebe abbekommt, so wird er doch immer wieder sehr wohlmeinend angeführt. AS merkt später in jener Rundfunkarbeit, „Die Diskussion der Bauernfrage in der Vorkriegssozialdemokratie“, an, dass gerade die Agrarfrage bei Engels zeige, „dass er noch in seinen letzten Lebensjahren die Sozialdemokratie als revolutionäre Klassenpartei verstand.“ (Manuskript, S. 7)

AS vergisst – trotz seiner Kritik am Utopismus und an Bloch – keineswegs dem Materialismus ein „eudämonistisches Moment“ zu belassen. Nach einem schönen Zitat von Heinz Maus über Subjektivität und Glück fährt er fort: Wenn „Engels in seiner Feuerbachschrift über das angebliche „Philistenvorurteil“ höhnt, das den Materialismus nicht nur als Theorie versteht, sondern auch mit sinnlichen Genüssen in Verbindung bringt, so fragt es sich, was die ungeheueren und nicht nur theoretischen Anstrengungen der Menschen, über den Kapitalismus hinauszugelangen, für einen Wert haben sollen, wenn es nicht auch um die Lust, um die Herbeiführung sinnlichen Glücks dabei gehen soll. In der Engelsschen Formulierung steckt etwas von jenem asketischen Zug, den Heine schon früh an der sozialistischen Bewegung wahrnahm (Heine bedenkt mit Wehmut die dann doch rohen Stiefeltritte der Kommunisten; H.R.) und der später zu einer der Ursachen menschenfeindlicher Praxis werden sollte. Wer schon nichts Rechtes zu beißen hat, soll wenigstens nicht ohne „wissenschaftliche Weltanschauung“ sein.“ Das ist natürlich gut gewendet, wengleich Engels hier einiges



Unrecht angetan wird, der immerhin ein Verehrer von Fourier war, und es am liebsten gehabt hätte, wenn aus dem Meer Limonade geworden wäre. Diesen „theoretischen und nicht nur theoretischen Anstrengungen“ – ihnen hatte sich ja gerade dann die Studentenbewegung verschrieben – „die darauf abzielten, dass kein Mensch auf der Welt mehr materielle und intellektuelle Not leidet, bedarf keiner metaphysischen „Letztbegründung“. Der kritische Materialismus verschmäht es, darin die Tradition bloßen Philosophierens fortzusetzen, dass er „Welträtseln“ nachspürt oder sich im Stil neuerer Ontologie unentwegt radikal in Frage stellt. Seine gedankliche Konstruktion ist die endlicher Menschen und erwächst aus bestimmten geschichtlichen Aufgaben der Gesellschaft. Er will den Menschen aus dem selbstgeschmiedeten Käfig undurchschaubarer Determination heraushelfen.“ (S. 31)

Vorbildlich bleibt auch die Resurrektion des Marxismus gegenüber über dessen Ost-Kanonisierung. Immer wieder beharrt AS auf der kritischen Bestimmtheit des Marxschen Denkens; gegen jede ontologische Positivität vindiziert er die negativ-ontologische und das heißt letztlich die revolutionäre Indikation der Kapitalkategorien. Federführend zur Ökonomiekritik ist einmal der Hinweis auf die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie, die AS mit Marx aus dem „Kapital“ Bd. 1 belegt; es sind „objektive Gedankenformen für die Produktionsverhältnisse dieser historisch bestimmten gesellschaftlichen Produktionsweise, der Warenproduktion.“ Hierzu versetzt er: „Die Kategorien sind für Marx aus der lebendigen Praxis herauswachsende gedankliche Etappen und Knotenpunkte der theoretischen Naturaneignung.“(S. 106) Der philosophisch-praktische Gehalt der Kapitalkategorien besteht darin – so lässt sich folgern – dass sie die je transzendente Synthesis der Revolution ausdrücken.

Die Formbestimmungen des Kapitals progredieren in den jeweiligen Arbeiten von Marx zumal nach Maßgabe der durch die Kämpfe und die Fortentwicklung des Kapitals gesetzten Stufenleiter der Kategorien. In den „Pariser Manuskripten“ sind entfremdete Arbeit, Kapital und Privateigentum Schlüsselkategorien zur Umwälzung. Im „Rohentwurf“ ist es die „gesellschaftliche Arbeit“ (Roh., S. 579), die „disposable time“ (ibid., S. 596) Der Kulminationspunkt auf der Höhe des Aktienkapitals erscheint erst in einem Brief an Engels vom 2. April 1858. Im „Urtext“ (geschrieben vom August bis Mitte November 1858) liegt das Augenmerk auf Gebrauchswert des Arbeitsvermögens unter das Kapital – sicherlich haben die großen Streiks hinter diesem Interesse gelegen; auch im Planentwurf von 1859 ist dem Aktienkapital noch keine Rubrik eingeräumt. Kurz, der mögliche Endpunkt des Kapitalverhältnisses ist mit der Entfaltung der Kapitalkategorien auf je historischer Stufe gesetzt.

AS hebt bündig zu dieser negativen Ontologie der Kapitalkategorien - er nennt dies den „'naturgeschichtlichen' Materialismus“ - hervor: „Dass der Materialismus von Marx seine Selbstaufhebung intendiert, darauf kann gegenüber den zahlreichen, auch gewollten Missverständnissen nicht oft genug hingewiesen werden.“ (S. 115) Dieser Materialismus vollzieht sich schließlich als Ökonomiekritik; – sie ist der je endlich-teleologische Verlauf der Selbstaufhebung durch revolutionäre Praxis. AS versetzt: „Ökonomie wird von der Theorie so scharf pointiert wie von der gesellschaftlichen Wirklichkeit selber. Sie ist jedoch so wenig wie das Proletariat ein metaphysisches Erklärungsprinzip für Marx. Von ihrer alles beherrschenden soll sie wieder zur dienenden Rolle zurückgebracht werden. Das „Materialistische“ der Marxschen Theorie ist gerade kein Bekenntnis zum heillosen Primat der Ökonomie, dieser menschenfeindlichen, von der Wirklichkeit vollzogenen Abstraktion. Jene (also die Marxsche, HR) ist vielmehr der Versuch, endlich das Augenmerk der Menschen auf die gespenstische Eigenlogik ihrer Verhältnisse zu richten, auf diese Pseudophysis, die sie zu Waren macht und zugleich die Ideologie mitliefert, sie seien bereits mündige Subjekte.“ (S. 32)

Gegenüber dem Geschichtsmaterialismus in der Tradition des 19. Jahrhunderts hebt er hervor, dass Marx das Programm der Feuerbachthesen – „diesem eigentlichen Geburtsdokument des dialektischen Materialismus“ – wie die in der „Deutschen Ideologie“ gestellten Fragen gesellschaftlicher Praxis, „in der großen historisch-ökonomischen Analyse des ‚Kapitals‘“ konkretisiert. (S. 42) Diese Interpretation bleibt struktiv für die spätere Marx-Aneignung, vornehmlich ihrer Frankfurter Prägung. Freilich war nicht jeder im SDS ein verbissener und/oder lustvoller Marx-Interpret; doch fußte die Aneignung auf der Trinität von Frühschriften, Rohentwurf und „Kapital“, wobei letzteres unter dem Aspekt von Erkenntniskritik in die Theorieproduktion einging. Hieraus erfolgten die mannigfachen kapitallogischen, wertformdialektischen Schriften; nicht als neologistische Flohknackerei, vielmehr ganz in jenem bereits von Marcuse anvisierten Gesichtspunkt von Erkenntnistheorie und Revolutionsstheorie.

Ich hebe hier eigens die Frankfurterei hervor, da Dutschke, trotz seines Anstoßes durch den „Rohentwurf“ noch 1969 immer wieder quasi letztinstanzlich sich auf die „Deutsche Ideologie“ bezieht, - die erkenntnistheoretischen Implikate der Ökonomiekritik hat er nur im Nebenbei geteilt. Hier eine Attacke von Dutschke gegen die Frankfurterei und namentlich Hans-Jürgen Krahl:

„Können wir radikale Studenten bzw. Intellektuelle revolutionäre Sprünge durchführen? Die geschichtliche Wirklichkeit hat bisher immer nein gesagt. Viele „Theoretiker“, der ganze Adornitenklüngel (hier eine FN: „Leider gibt es durchaus ‚Studentenführer‘, die bei aller Ablehnung des Adornitentums eine Selbstkritik des radikalen Studentendaseins noch nicht geleistet haben“), hatten aus der spätbürgerlichen Version von der Studentenrevolution“ sogar eine „Revolutionstheorie“ gemacht. Eine konkrete Analyse der Bedingungen der heutigen Form der spätbürgerlichen Gesellschaft haben wir nicht. Es wird sie auch erst als politische Ökonomie wieder geben können, wenn an die Stelle der „kritischen Theorie“ der Adorniten die praktische Theorie der Permanenzrevolutionäre in den entscheidenden Institutionen des Systems tritt.“

Die Revolte hatte neben der Resurrektion einer neuen Sinnlichkeit ganz im Sinne der Schmidtschen Mark-Rezeption ein neues Marxverständnis herausgearbeitet. Die Ökonomie formbestimmte den historischen Materialismus. Die alte Marx/Engels-Rezeption beruhte auf der sozialdemokratischen Lektüre des „Anti-Dühring“ und der „Deutschen Ideologie“, gewürzt von einigen Programmen, Briefen und Vorworten; Das „Kapital“ ging geschichtsmaterialistisch in die Rezeption nicht ein. Noch Ernst Bloch ist über diese weltanschauliche Rezeptur des 19. Jahrhunderts nicht hinausgekommen. Adorno hat zwar seine auswendigen Kenntnisse des „Kapital“ beschworen, wiewohl er ideologiekritisch argumentierte, nicht auf der Höhe der Ökonomiekritik von Wert und Mehrwert. Seine theoretische Analyse gewinnt er kraft der Tauschgesellschaft, also – logisch – auf der Höhe der salzaustauschenden Trobriander. Das Substrat der „Negativen Dialektik“ ist im Kontext des Hegelschen Ganzen zu begreifen; die Ebene der Formanalyse des Mehrwerts bleibt ihm äußerlich. AS spitzt zu: „Gerade, indem Marx sich die materiellen Probleme nicht abmarkten lässt, hält er dem hinter idealistischer Phrasenhülle verborgenen humanen Kern eher die Treue als jene, die das geschichtlich noch immer Ausstehende als bereits realisiert ausgeben. Nicht die geistigen Inhalte als solche sind für Marx Ideologie, wohl aber ihr uneingelöster Anspruch, gesellschaftliche Wirklichkeit zu sein.“ (S. 33)

An dieser Stelle setzte die theoretische Arbeit um die Mitte der 60er Jahre ein, – die Wertformdialektik war schließlich auch durch Hans-Jürgen Krahl's Referat „Zur Wesenslogik der Marxschen Warenanalyse“ (Wintersemester 1966/67) in das philosophische Seminar Adornos gerückt. Ich erinnere mich noch an einen der ersten Schulungskurse, die ich für einige Jahre betrieb, es war in einem Gewerkschaftshaus im Taunus, und mitten hinein in die

Veranstaltung kam Karlchen mit Gipsverband, humpelnd. Er hatte mit Hans-Jürgen Krahl in jenem Auto gesessen, das verunglückte und Krahl den Tod brachte: Karlchen – er ist mittlerweile bedeutender Regisseur – gab zu bedenken (ich hatte mir diesen Stegreifsatz wegen seiner Treffsicherheit notiert): „Der Wertbegriff sollte als zentrale Kategorie des Kapitals durchschaubar gemacht werden, weil wir sonst mit unserer Revolution immer ohne Analyse dastehen.“ Rosa Luxemburg versetzt einmal, die Theoriefeindlichkeit sei kennzeichnend für den Reformismus. Diesergestalt bot die Szene keinen Mangel an Revolutionären.

Wenn AS die „Feuerbachthesen“ hervorhebt als „eigentliches Geburtsdokument des dialektischen Materialismus“, so feiert sein „kritischer Materialismus“ gerade deren praktische Seite. Kategorie und Konstitution gehören zusammen, wobei der Praxisbegriff schließlich autonome Subjektivität impliziert. Mit der aufkommenden Marxlektüre Ende der sechziger Jahre geriet das Subjekt immer wieder ins je verschiedene Visier. Es ist ein wesentliches Verdienst des Naturbuches, dass hier die Weichen gestellt wurden, was übrigens ebenso für Spontaneität gilt. „Die organisierte gesellschaftliche Arbeit, das „reale Subjekt“, der im Lebensprozeß Gestalt annehmende „general intellect“, das Wirken des die individuellen Tätigkeiten übergreifenden Gesamtarbeiters“ erweist sich dem Materialismus als die Wahrheit des idealistischen Begriffs von Subjektivität.“ (S. 96) Die Subjektivität sitzt also in ihrer jeweiligen Formbestimmtheit in jeder Kapitalkategorie; die Knotenlinie der Kategorien ist Klassenkampf und Konstitution, Praxis der „Knoten“, um beim Marxschen plastischen Etiquette aus dem Briefwechsel zu bleiben.

Über „Spontaneität“ vermerkt er in der „Bauernfrage“ (S. 17) sich auf diesen bei Kant „positiven Begriff“ berufend, dass der „subjektive Faktor“, also die „praktisch-kritische Tätigkeit“ aus den „Feuerbachthesen“ dem „verdinglichten Bewusstsein“ widerstreitet. Die Studentenbewegung besetzte den Begriff dann in schönster selbsttätig kantischer Manier. Hier war ja Spontaneität das Vermögen des Denkens Begriffe hervorzubringen, Inbegriff der Selbsttätigkeit. Spontaneität war gleichsam die phrygische Mütze der Bewegung. Es gehört in die Konstitutionsgeschichte dieses „kritischen Materialismus“, diesen praktischen Diskurs zu verfolgen, der über Rosa Luxemburg und die Massenstreikdebatte im linken Lager dann wieder heimisch gemacht worden war. Habermas kam dann mit dem ergrauten Vorwurf des Voluntarismus, bevor er auf die Niederung der Infantilität abhob. Er hatte RD in diesem Kontext „Voluntarismus“ vorgeworfen und dies mit jenem bekannten Vorwurf des „Linksfaschismus“ umgürtet. Auf dem Kongress in Hannover vom 9. Juni 1967 nach dem Mord an

Benno Ohnesorg versetzt er: „Herr Dutschke hat als konkreten Vorschlag, wie ich zu meinem Erstaunen nachher festgestellt habe, nur vorgetragen, dass ein Sitzstreik stattfinden soll, das ist eine Demonstration mit gewaltlosen Mitteln. Ich frage mich, warum nennt er das nicht so, warum braucht er eine Dreiviertelstunde, um eine voluntaristische Ideologie hier zu entwickeln. Ich bin der Meinung, er hat eine voluntaristische Ideologie hier entwickelt, die man im Jahre 1848 utopischen Sozialismus genannt hat, und der unter heutigen Umständen, jedenfalls ich glaube, Gründe zu haben, diese Terminologie vorzuschlagen, linken Faschismus nennen muss.“ Am 10. Juni kontert Rudi Dutschke in seinem Tagebuch: „Der Vorwurf der „voluntaristischen Ideologie“ ehrt mich.“ Nach der Rektoratsbesetzung der Frankfurter Karl-Marx-Universität kam Habermas dann in „Die Scheinrevolution und ihre Kinder“ mit jener sozialpsychologischen Pointe gegen die „oppositionelle Jugend“, wie er sagt, – den „Infantilismus“. AS hatte in seiner „Bauernfrage“ ausgeführt: „Der „subjektive Faktor“ monopolisierte sich in der Partei, die den Massen, deren „Spontaneität“ unerwünscht ist (nicht zufällig wird dieser bei Kant positive Begriff im sowjetischen Sprachgebrauch pejorativ), unversöhnt, bloß administrierend gegenüberstand. Dadurch kam es zur Herrschaft des von Marx gerade kritisierten „verdinglichten Bewusstseins“.“ (ibid., S.17)

Die Spontaneität fand freilich später bei AS eine weniger gute Presse. Er findet über die Studentenproteste kritische Worte – „Aktionen um ihrer selbst willen“ -, ebenso zu Marcuse. Nun ließ AS zwar manchmal etwas über „Berufsjugendliche“ fallen, war aber sonst doch mit einigem Stolz bei der Sache. Erst als dann Adorno sich verzweifelt zeigte – wie im Spiegel-Interview vom 5. Mai 69 – unternahm er in leisen Tönen dessen Verteidigung. So heißt es in der „Bauernfrage“: „Der Aberglaube an die naturnotwendigen Abläufe der Geschichte und die subjektive Unmittelbarkeit losgelassenen Handelns sind vom nämlichen Schlag.“ (S. 19) „Blinder Aktionseifer“ ist dann ein Zeichen dafür, wie er sagt, „dass das revolutionäre Potential im objektiven Faktor so geschwächt ist, dass sich die Erkenntnis und der Wille zur Veränderung nicht mit ihm verändern können.“ (ibid., S. 20) Im Nachwort zu seinen beiden Bänden zur „Kritischen Theorie“ wurde er – wohl durch Bedrängungen von Horkheimer – noch schildknappenhafter. Andererseits zeigte er mir Fotos aus der Frankfurter Rundschau, auf denen er sich inmitten des Uni-Streiks wiederfand. Besonders eingenommen war er von unserem abendlichen Verweilen im besetzten Rektorat der Karl-Marx-Universität. Ich weiß nicht mehr, wer alles vom Frankfurter SDS am Rundtisch saß. Jedenfalls verirrte sich dann noch Hans Magnus Enzensberger ins Rektoratszimmer, was noch ein Moment von literärischer Färbung beiheerspielen ließ.

AS war mit einer SDS-Delegation in den fünfziger Jahren einmal nach Moskau gereist; wie er mir zwinkernd mitteilte, mit einer Batschkappe. Die enorme Lesewut, die politische Katharsis mit Brecht und Hegel, ist ohne diese Kreisleriana im alten SDS nicht zu fassen. Die Serapionsbrüder wären die eigentliche Heimstatt gewesen für die materielle Gnosis. In vielen Kneipen haben wir es versucht. Sie blieb dann aber doch in einem geheimen Buchladen hängen. Er befand sich in einer Drogerie in der Adalbertstraße, einige Schritte von der „Fabrik“ entfernt. Der Drogist war ein Geheimbündler; welcher Observanz habe ich nie erfahren; es befanden sich jedenfalls irgendwelche Dunkelmännerschriften auf den Regalen. AS bezog hier seine Bücher, – mit 10% Rabatt. Er bewog mich zur Bestellung der „Geschichte der Grossloge zur Sonne in Bayreuth“, in drei Bänden, gleichfalls mit 10%. Mir wurde bald klar, dass hier Horkheimer sein Wesen getrieben hatte. Das erfuhr ich dann auch in der kurzweiligen Szenen-Kneipe – es war der Menz – im Westend beim Apfelwein. AS kannte die Kneipe bereits, weil er hier mit Horkheimer nach Logenbesuchen eingekehrt war.

Mit der kritischen Beschaulichkeit des avancierten akademischen Marxismus war es dann nach dem Mord an Benno Ohnesorg aus. Dutschke resümiert: „Über uns ist die Bewegung hereingebrochen [...] wir haben es nicht erwartet, dass wir jemals zur Avantgarde einer relativen Massenbewegung werden könnten. Und das ist sehr schnell geschehen nach dem 2. Juni, und wir haben noch nicht die organisatorischen Antworten, die theoretischen Antworten auf diese Massenbewegung gefunden [...]“ Die kritische Theorie war damit am Ende der Dialektik angekommen; AS machte eher abendlich mit, wir zirkulierten in den einschlägigen Weinstuben, den Demonstrationen war er abhold.

Die kritische Theorie hatte sich seit den beginnenden Demonstrationen – gegen den Schah in Berlin, gegen den Krieg der USA in Vietnam, dann auch nach dem Ohnesorg-Mord – aufs Kärglichste zurückgehalten. Die penibelsten Peinlichkeiten boten die verschiedenen Äußerungen in den Medien. Horkheimer, so berichtet die Süddeutsche vom 26. April 1969, „ließ die Distanz zu seinen von den Studenten zur Richtschnur erhobenen frühen Schriften deutlich erkennen, als er die Neuauflage seiner Essays aus den dreißiger und vierziger Jahren von seinem ehemaligen Assistenten – zudem unvollständig – edieren ließ.“ Auf derselben Seite meldet sich dann Adorno mit einem Interview zu Wort. Sein jämmerlichstes Eingeständnis ist: „Schuldgefühle habe ich nicht“. Er stellt sich ins verurteilende Abseits: „Ein wirklich fasslicher Zusammenhang zwischen dem gegenwärtigen Aktionismus [...] und unseren Gedanken ist mir noch von keinem Menschen aufgezeigt worden.“ Sieht man sich die

theoretische Produktion an, die in jenen Jahren, gerade auch in den Adorno-Seminaren, ins Kraut geschossen war, so liegt die Absurdität von Adornos Akkomodation auf der Hand: „Kritische Theorie schließt notwendig eben jene Analyse der Situation ein, die sich der Aktionismus erspart.“ In seinen „Marginalien zur Theorie und Praxis“ kulminiert die theoretische Praxis der Studentenrevolte zur „Pseudoaktivität“. Man kann den erschreckten Adorno nur mit Erschrecken lesen, so seine Eigeneinschätzung zwar ein „theoretisches Modell“ aufgestellt zu haben, – „ich hätte aber nicht ahnen können, dass Leute es mit Molotow-Cocktails verwirklichen wollen“.

AS lässt Adorno einige Würde angeheißen unter dem Marxschen Vorzeichen, „Adorno – ein Philosoph des realen Humanismus“. (Neue Rundschau, Heft 4). Dieser Aufsatz ist – nach dem ganzen Debakel um und mit Adorno – ein schöner Versuch der Revendikation der Frankfurterei in die Marxsche Community. AS vermag dies mit umgreifender Geste. Adorno hatte ja immer wieder zur Verteidigung seiner Idiosynkrasie vorm praktischen Mitmachen recht hemmungslos sich auf Marx bezogen, um noch einiges von der kritischen Theorie zu retten. Es war ein hilfloses Aufspielen der eigenen Personalität zum Wachthabenden. Mit der ihm eigenen Eleganz befördert AS nun Adorno, was diesem derart nicht geläufig war, auf die Höhe der Werttheorie, - AS insinuiert also auf die freundlichste Art, dass Adornos „allmächtiges Tauschprinzip“ (hier rückt AS geschickt die Totalität der Wertform ins Gefecht) nicht bei den salzaustauschenden Trobriandern sich entschlüsselt, sondern innerhalb der Kapitallogik. Adorno verfiel „weder der vornehmen, noch der pedestren Marx-Interpretation“, kurz, er schafft es, Adorno „zu einem der wenigen authentischen Interpreten des Marxismus in unserer Zeit“ anzuheben (Neue Rundschau, S. 656). Zu Adornos Gunsten bringt er einen Hieb auf dessen „aktionistische Schüler“ (ibid., S. 662) oder auf „aktionistische Propaganda“ (ibid., S. 663). Diese etwas flehentliche Rettung der Praxis ins Theoretische bleibt, wie bei Adorno, dann doch irgendwie komödiantisch, - es hat wohl keine Zeitdichte im 19. Jahrhundert gegeben, die derart theoretisch war, wie die Praxis der zweiten Hälfte der sechziger Jahre. Davon ist AS einer der Hauptzeugen.

AS hat immer wieder den jungen Marx zitiert: „Die wahre Theorie muss innerhalb konkreter Zustände und an bestehenden Verhältnissen klargemacht und entwickelt werden.“ (Marx 1842) Diesem Programm ist die Studentenbewegung gefolgt; die selbsternannten Väter derselben beließen es dann im Tross. Horkheimer würgte seine Schriften der dreißiger Jahre – im Vorwort zu der ASschen Herausgabe der Schriften in zwei Bänden – in die abgegoldene Ver-

gangenheit. Ernst Bloch hatte noch aus Prag (17. Okt. 1937) an Joachim Schumacher (New York) geschrieben: „Horkheimer ist ein sympathischer Mann, bester Typ deutscher Wissenschaftlichkeit. Für Spritziges hat er keinen Sinn, wohl aber für Ungewöhnliches, für gründliche Kühnheit.“

Horkheimer hatte inmitten der weltweiten Protestaktionen gegen den US-Krieg in Vietnam am 7. Mai 1967 einen Vortrag im Amerika-Haus in Frankfurt gehalten, in dem er beteuert: „Wenn in Amerika es gilt, einen Krieg zu führen“, so ist „es nicht so sehr die Verteidigung des Vaterlandes, sondern [...] im Grunde die Verteidigung der Verfassung, die Verteidigung der Menschenrechte.“ (Die Zeit, 20. Juni 1997) Für Marcuse - als Zwanzigjähriger Mitglied des Soldatenrates von Berlin-Reinickendorf – war dies das Ende einer 35 jährigen Freundschaft. Er hält Horkheimer entgegen: „Ich sehe in Amerika heute den historischen Erben des Faschismus.“

Sein kurzes Vorwort zur „Umnachtung der Vernunft“ (März 1946) schrieb Horkheimer noch am Institute of Social Research der Columbia University. AS hat diesen Text dann 1966 für den Luchterhand Verlag übersetzt. Unter dem Titel „Zur Kritik der Instrumentellen Vernunft“ ist er dann 1967 im Fischer-Verlag erschienen. Im Zuge dieser Arbeiten besuchte AS hin und wieder Horkheimer in der Schweiz; zu seinem Leidwesen war er angewiesen, die Villa durch den Lieferanteneingang zu betreten.

Im Nachwort 1968 zu den beiden Horkheimer Bänden „Kritische Theorie“ betont AS noch einmal den Impuls seines Naturbuches: „Der „reale Humanismus“ der Frühschriften wird von den späteren Arbeiten nicht sowohl verleugnet als konkretisiert.“ (S. 338) Er bezeichnet diese Marx-Aneignung als „neuen „westeuropäischen Marxismus““ (S. 336), dem er Sartre, Lefebvre und Levi-Strauss zurechnet. Dieses Nachwort lässt sich als programmatischer Entwurf lesen des späteren Fachmanns für Materialismus gegenüber dem Hang zur Einheit des traditionellen Materialismus: „Der andere Aspekt des Materialismus, auf den Horkheimer immer wieder verweist, weil er insgeheim auch der Kritik der politischen Ökonomie innewohnt: die Insistenz auf dem sinnlichen Glück des Einzelnen und das Moment der Demut, ja, der Trauer angesichts der radikalen Endlichkeit der Menschen und ihrer Bestrebungen, wird von den beamteten Fachleuten für Ideologie weit weniger hervorgehoben.“ (S. 350) An diesem „authentischen Marxismus“ kann man getrost festhalten.